ZEITSCHRIFT

für

OOLOGIE.

Organ für Wissenschaft und Liebhaberei.

Herausgegeben von **H. Hocke,** Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Monat. Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr bei direkter Zusendung durch die Post innerhalb Deutschlands und Oesterreichs Mk. 3,—, nach den anderen Ländern des Weltpostvereins Frcs. 4,25 pränumerando. Der Jahrgang läuft vom 1. April bis 31. März. Bestellungen und Zahlungen sind an H. Hocke. „Zeitschrift für Oologie", Berlin C., Prenzlauer Strasse 36 zu richten. Preis der zweigespaltenen Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Kleinere Beträge sind gleich einzuzahlen. Gebühren für eine Beilage, durch welche das normale Versandporto nicht überschritten wird, betragen 3 Mk.

No. 12. Berlin, den 15. März. 1903. XII. Jahrg.

Nest und Eier von Muscicapa parva.

In No. 9 und 10 der „Oologischen Zeitschrift" bespricht Herr A. Bau in seinem Artikel: „Die Eier unserer Muscicapa-Arten," auch den Zwergfliegenfänger. Anknüpfend an diesen Aufsatz, gestatte ich mir nachstehend einige Beiträge zur Naturgeschichte dieses seltenen Sängers, besonders in bezug auf dessen Brutgeschäft, zu liefern.

In Bädecker's bekanntem Eierwerk ist unten auf der Seite, auf welchem die Eier von Muscicapa parva abgebildet sind, von Brehm das Nest dieses Vogels beschrieben und fängt der betreffende Satz mit folgenden Worten an: „Der kleine Fliegenfänger, von dem es in Deutschland vermutlich zwei Arten giebt" u. s. w. Ich habe nun das Freileben dieses Vogels seit achtzehn Jahren in verschiedenen Gegenden beobachtet, habe aber nur eine Art erkannt, auch sonst von niemand gehört oder in naturwissenschaftlichen Abhandlungen gefunden, dass es zwei sicher getrennte Arten des Zwergfliegenfängers gäbe. Dass der eine Vogel eine rote, der andere aber eine graue Kehle hat, ist gewiss, doch sind die Rotgekehlten vermutlich alte Vögel, deren Gesang, Lebensweise, Nest und Eier genau mit denen der graugekehlten Vögel übereinstimmt.

Herr A. Bau gibt als Verbreitungsgebiet von Muscicapa parva nicht die Mark an und gerade hier hatte ich Gelegenheit, diesen Vogel in vier Revieren zu beobachten: dass er ausserdem in der Nähe von

Eberswalde (Chorin) vorkommt, habe ich von anderer Seite noch gehört. Hiernach kann man mit Recht sagen, dass der Vogel in der Mark nicht zu den Seltenheiten gehört, denn es ist nicht anzunehmen, dass derselbe nur in den von mir erwähnten Revieren beobachtet wird.

Für einen halbwegs eingeweihten Vogelkenner ist der Zwergfliegenfänger nicht leicht zu übersehen, da dessen lauter, für den kleinen Vogel sehr starker Gesang, so eigenartig und schmetternd ist, dass man ihn an stillen Tagen auf Entfernungen von drei Hundert Schritten hören kann. Als ich mich einst an einem schönen Juninachmittag vor fast achtzehn Jahren einem Schützenfestplatz näherte, der in einem licht bestandenen ca. siebzigjährigen Buchenort aufgeschlagen war und der „Torgauer Marsch" rauschend zu mir hinüber drang, hörte ich in den Buchenästen über mir den lauten Gesang eines mir unbekannten Vogels. Wohl durfte ich mich rühmen, Gesang, Lock- und Warnungsruf der märkischen Vögel zu kennen, und so setzte mich dieser eigenartige Singsang in nicht geringes Erstaunen. Doch war ich bald darauf ausser Zweifel, als ich den kleinen Vogel kaum vier Meter über meinem Kopfe auf einem Buchenzweig erblickte, dass ich den Zwergfliegenfänger vor mir hatte.

Dieser Fliegengenfänger trifft von den drei in der Mark brütenden Fliegenfängern, M. atricapilla und grisola, am spätesten ein. Während atricapilla zwischen dem 23. April und 1. Mai und grisola zwischen dem 2. und 9. Mai hier ankommt, habe ich das Eintreffen des kleinen Fliegenfängers erst immer beim Ausbruch des Buchenlaubes, zwischen dem 6. und 12. Mai, beobachtet. Der Abzug dieses Vogels ist schwer zu bestimmen, da derselbe, wie seine beiden Gattungsverwandten, bald nach dem Aufzug der Jungen seinen Brutplatz verlässt und hin und her streicht.

Zwischen dem 4. und 12. Juni findet man das vollständige Gelege. Ich fand mehrere Male, dass um den 27. Mai der Zwergfliegenfänger mit dem Bauen seines Nestes beschäftigt war. Nachdem ich den Vogel stunden- und tagelang am Standort beobachtet und bis zur Ermüdung sein Liebeslied: „Sirrr — sirr — ci ci ci ça ça ça ci ça", angehört hatte, sahe ich dann wohl plötzlich zwei Vögel, welche sich flüchtig mit der Untersuchung hohler Aeste, Baumspalten und dergleichen beschäftigten. In den achtzehn Jahren meiner Beobachtung fand ich vierzehn Nester unseres Vogels, unter denen allerdings in zwölf Fällen ganz frische Eier und nur in zwei Fällen Nester mit Jungen waren. Sämtliche von mir gefundenen Nester standen in Rotbuchen und waren ohne Ausnahme seitlich in den Stamm eingebaut und zwar so, dass der brütende Vogel, auf dem Neste sitzend, aus der Baumöffnung heraussehen konnte, was ich besonders hier hervorhebe. Nie fand ich das Nest in engen Astlöchern, in Baumgabeln oder frei am Stamm stehend, obgleich mir von einem Herrn glaubhaft erzählt wurde, dass er das

Nest an einem alten, einsamen Gebäude aussen in einem Wandloch ziemlich hoch gefunden hätte. Die von mir gefundenen Nester standen alle verhältnismässig niedrig, das höchste 4,5 Meter, sonst meist zwischen 1,40—2,50 Meter hoch.

Im allgemeinen ist das Nest von M. parva, der Grösse des Vogels entsprechend, nur klein und zierlich und höchst einfach gebaut. Zwei Nester, die ich genau untersuchte, bestanden aus folgenden Baumaterialien:

No. 1. Als Grundlage diente nur feines Gewürzel (Rotbuche), dann viel Moos, vermischt mit Baumbast. Die Nestmulde war fast ausschliesslich aus Pferdehaaren hergestellt, durchflochten mit wenigem, feinem Gewürzel und verwesten Eichen- und Buchenblättern.

No. 2. Der Unterbau besteht aus feinem Rotbuchengewürzel, vermischt mit einigen Deckblättern der Buchenblüte, dann mit vielem Moos, durchflochten mit den männlichen Blütenkätzchen der Rotbuche. Zur Auskleidung der Nestmulde ist hier fast nur Hasenwolle mit einigen Pferdehaaren und verwesten, weichen Grashalmen verwendet worden.

Es ist mir nicht mehr erinnerlich, wieviel von den von mir gefundenen zwölf Gelegen sechs und wieviel fünf Eier hatten, sicher aber ist, dass ich in den weitaus meisten Nestern sechs Eier fand.

Die nachstehende Schilderung soll nur die typischen Eier unseres Vogels im allgemeinen betreffen, auf Beschreibung einzelner Gelege will ich mich nicht einlassen.

Die Eier variieren sehr in bezug auf Farbe und Grösse, zwar nicht in den einzelnen Gelegen, wohl aber in den Gelegen zu einander. Ein Unterschied in der Figur tritt weniger scharf hervor. Herr Bau hat ganz recht, wenn er sagt, dass einige Gelege den Typus der Erith. rubeculus-Eier in bezug auf Färbung zeigen. Gewiss ist, dass auch einige Gelege eine entfernte Aehnlichkeit mit den Eiern von Pratincola rubicola haben, nur sind selbstverständlich die Eier dieses westlichen Schmätzers viel grösser. Eier mit rein weisser Grundfarbe, wie sie Herr Bau beschreibt, fand ich nie und so rot gezeichnete, wie die beiden in dem Rey'schen Eierwerk veranschaulichten Eier, waren unter den vorhin erwähnten zwölf Gelegen nicht zu finden, glaube auch, wenn diese Färbung vorkommt, dieselbe nur als Ausnahme zu rechnen ist. Die Färbung der Eier ist ein wenig glänzendes, wachsartig erscheinendes Grünlichweiss, zur obern Hälfte mit blassrötlichen oder schwach roströtlichen in einander verschwommenen Fleckchen bedeckt, so dass diese häufig einen Kranz bilden; die Schale ist zart. Sie sind mit andern märkischen Vogeleiern nicht zu verwechseln, nur wie vorhin angegeben, haben sie einige Aehnlichkeit mit Rotkehlchen, — viel weniger

mit Schwarzkehlcheneiern und noch weniger sind dieselben denen seines grauen Verwandten ähnlich, ganz abgesehen davon, dass die Eier der obengenannten drei Vogelarten doppelt so gross sind.

Die Grösse der Eier von vier Gelegen fand ich wie folgt:

Länge zwischen 16,2 und 17,6 mm; Breite zwischen 12,2 und 13 mm. In Wirklichkeit, ich meine, wenn man die Eier vor sich liegen hat, fällt dieser Grössenunterschied viel mehr als auf dem Papier auf.

Ob das Männchen das Weibchen beim Brüten füttert, wie dies die beiden andern Arten tun, vermag ich nicht zu sagen, das weiss ich aber, dass beide Eltern die Jungen grossziehen.

Als ich einst mit dem leider zu früh verstorbenen Major Krüger-Velthusen in einem Buchenwald drei Tage unausgesetzt nach Nestern dieses Vogels vergeblich gesucht hatte und wir uns schon verabschieden wollten, ging ich noch an eine vorjährige Bruthöhle eines Rotkehlchens heran, die sich in einer Buche 1,65 m vom Boden befand. Schon auf zwanzig Schritte sah ich in der Baumöffnung einen kleinen Vogel mit heller Stirn, schwarzen Augen und spitzem Schnabel. Für mich war es nicht zweifelhaft, dass es der brütende Fliegenschnäpper war. Dicht herangekommen, huschte der Vogel heraus, einen Warnungsruf ausstossend, und kaum nach Verlauf einer Minute war der andere Vogel da, uns misstrauisch und ängstlich beobachtend. Ich überliess das Nest, welches sechs unbebrütete Eierchen enthielt, dem Major, doch war dieser so erregt, dass er ausser Stande war, die Eier aus dem Nest zu nehmen. Mit einem silbernen Theelöffel, den ich bei mir trug, bewerkstelligte ich nun sicher und schnell deren Herausnahme, so auch deren Verpackung. Rüdiger sen.



Gefleckte Hausschwalbeneier.

In No. 11 dieser Zeitschrift findet sich eine Mitteilung über gefleckte Hausschwalbeneier. Gestatten Sie mir einige Worte dazu zu sagen.

Es ist eine jedem Oologen bekannte Tatsache, dass alle einfarbigen Vogeleier solcher Arten, deren Gattungsgenossen oder nahe Verwandten normaler Weise gefleckte Eier legen, ausnahmsweise auch mit Fleckenzeichnung vorkommen. Ich habe bei Gelegenheit einer Beschreibung eines gefleckten Uhueies in: „Ornithologische Monatsberichte“ 1893 p. 56 unter mehreren anderen Arten auch gefleckte Eier von

Hirundo urbica erwähnt, und bemerke dazu, dass solche ausnahmsweise auftretenden Flecken, nach meinen Erfahrungen, immer einen ganz anderen Charakter haben als ihn die Zeichnung der verwandten Arten, die der Regel nach gefleckte Eier legen, zeigt. So ist die bei Hausschwalben vorkommende Zeichnung eigentlich nicht Fleckung zu nennen, denn sie besteht in Wirklichkeit nur aus meist scharf umschriebenen kleinen Punkten von meist dunklerer Färbung als die Flecke der *Hirundo rustica*.

Was die von Herrn G. Krause erwähnten „gefleckten" Eier von *Cypselus* anlangt, so erlaube ich mir so lange anzunehmen, dass hier keine eigentliche Pigmentierung, sondern eine zufällige fleckenartige Beschmutzung mit Blut vorliegt, bis ich Gelegenheit haben würde, solche Alpenseglereier selbst zu sehen.

Dr. Eugène Rey.

Mitteilungen.

Jubiläums-Ausgabe 1853 bis 1903 des Naturwissenschaftlichen Instituts von Wilhelm Schlüter, Halle a. S. — Im Vorwort wird darauf hingewiesen, dass mit dem 1. März d. Js. das Institut 50 Jahre besteht. Mit bescheidenen Mitteln begründete der Vater des jetzigen Besitzers, Wilhelm Schlüter, der sich bis dahin nur in seinen Mussestunden gemeinsam mit dem seligen Herrn Friedrich Schlüter, (den durch seine bedeutenden Privatsammlungen schon damals allgemein bekannten Grossvater des heutigen Inhabers), mit Ornithologie und Oologie beschäftigt hatte, am 1. März 1853 in Halle a. S. eine Naturalien- und Lehrmittelhandlung, seine lang gehegte Idee in die Tat umsetzend. Das Unternehmen gedieh mehr und mehr und als es in den 80er Jahren eine Steigerung erfuhr, so dass das 1875 erbaute eigene Geschäftshaus nicht mehr imstande war, die grossen Lagerbestände aufzunehmen, im Jahre 1889 durch geräumige Anbauten bedeutend erweitert wurde, wodurch gleichzeitig die Unterhaltung einer ständigen Lehrmittelausstellung in fünf Sälen ermöglicht werden konnte. Seit 1894 ist der Sohn des Begründers, Willy Schlüter, Besitzer und wissenschaftlicher Leiter des Instituts. — Die Jubiläums-Ausgabe ist ein mit vielen Illustrationen geschmücktes Buch, welches auch unter der Nummer des Katalogs 228 ein Verzeichnis naturwissenschaftlicher Lehrmittel aus dem Gesamtgebiete der Naturwissenschaften enthält. Im Verzeichnis ist der Vögel unter ausgestopft, biologische Gruppen, Skelette, Schädel, Nester, Eier, Modelle; Schulsammlungen, Doppel- und Fussapparate besonders gedacht.

H. H.

— Die Betrachtungen, welche Herr A. Szielasko in der Nummer vom 15. Januar 1903 in der Zeitschrift für Oologie p. 157 und 158 betreffs meines Artikels von 1865 über die Formen der Eier und die vergleichenden Masse derselben, mechanisch gegeben durch ein besonderes Instrument „Oometer", veröffentlicht hat, erfordern eine kurze Erklärung, welche ich Sie bitte, zum Abdruck zu bringen. „In der That, die Lektüre dieser Zeilen verrät, dass Ihr Korrespondent vielleicht nicht ganz richtig verstanden hat, sei es in der Art sich meines Instruments zu bedienen und der Bedeutung des mathematisch Gegebenen desselben, oder in dem richtigen Sinne des letzten Satzes meines Artikels, welchen er glaubt als ein Misserfolgsgeständnis des Oometers selbst citieren zu können. Ich habe nicht mehr Grund heute an der Nützlichkeit und Genauigkeit des vor 37 Jahren Gegebenen meines Apparats zu zweifeln. Falls Herr Szielasko meine ganze Abhandlung gelesen hat, muss ihm klar sein, dass der Oometer dort nur als ein Hilfsmittel bei den Forschungen betreffend das Studium der verschiedenen Formen der Eier, deren Ursprung und Wichtigkeit, dargestellt wird, welche die erste Hälfte meines Artikels ausfüllen. Also nicht einer vermuteten Unvollkommenheit des Instruments kann man den Endsatz, welchen Herr Szielasko hervorhebt, zuschreiben. In diesem Satze kann ich keine Lösung der Frage erblicken, denn das Hauptmotiv meiner Notiz, betitelt „Der Oometer von 1865" war, wie ich oben gesagt habe: Das Studium der Frage über die vergleichenden Formen der Eier in den verschiedenen Gruppen der Vögel und die Forschung mit Hilfe des Oometers nach den äusseren und inneren anatomischen Ursachen derselben. Ueber diese Frage des Entstehens der Formen und nicht über die der besten Art des Messens konnte ich noch keine Lösung geben gegenüber den verschiedenen Meinungen, welche über diesen Gegenstand jetzt geäussert wurden." (An den Herausgeber der Oologie.)

Rue Bellot I, Geneve, Suisse. Dr. Victor Fatio

— Herr B. Hantzsch, Plauen-Dresden, unternimmt demnächst eine fünfmonatliche ornithologische Sammelreise nach Island.

Litteratur.

E. Hartert. Aus den Wanderjahren eines Naturforschers. Reisen und Forschungen in Afrika, Asien und Amerika, nebst daran anknüpfen-

den meist ornitholog. Studien. — London, 1901—1902. 4. XV. und 329 pp. m. 13 Taf. Preis gebunden 25 Mk. — Vorstehendes Werk setzt sich aus einer Reihe von Arbeiten zusammen, die des Verf. Reisen in Afrika (1885—86), in Asien (1887—89), nach Curaçao u. s. w. (1891) und einen Frühlingsausflug nach Marokko und Tenerife (1901) behandeln und welche vorher in den „Novitates Zoologiae“ (1901—02) erschienen sind. Es zerfällt in fünf Abschnitte, deren jeder mehrere Kapitel enthält.

Der Ornithologische Beobachter, Bern, 1903, Heft 5 und 6, enthält „Ueber Tannenhähereier“ von Gustav von Burg, Olten. — Ein Hauptlieferant dieser Eier war seit vielen Jahren der bekannte Wilderer und Vogelsteller Oswald Gubler von Mahren, gestorben 1898. Derselbe lieferte an Museen, an Weisbrot in Zürich, an Vogel in St. Gallen und andere Sammler. Gubler fand allein im Jahre 1874 auf Dottenberg, 900 m, 4 Nester mit je 4 und Mitte März auf Wysenberg, 1050 m, 1 Nest mit 5 Eiern; 1876 oder 1878, in 5 bis 6 m Höhe, nach Südwesten und Südosten gebaut, 12 Nester mit je 3 und 4 Eiern und mit Jungen. Fünfmal fand er Nester mit 5 Eiern.

H. H.

„Ueber die Beurteilung von Nutzen und Schaden der insektenfressenden Vögel“ haben wir einen Vortrag von Professor Dr. K. Eckstein mit gewissem Interesse gelesen. Es würde dem Leser den Genuss rauben, wollten wir uns hier einlässlich mit dem Inhalt befassen. Wenn wir aber einige der Schlüsse anführen, so wird der Leser leicht erkennen, mit welcher Objektivität und Gewissenhaftigkeit der bekannte Verfasser hervorgeht. „. . . . . aus allem Gesagten folgt der Satz: Im grossen Haushalt zur Natur herrscht eine allgemeine biologische Gleichgewichtslage, die nicht stabil und unveränderlich ist, sondern in langsamen grossen Schwankungen auf- und niedergeht, aber auch durch plötzliche Stösse erschüttert werden kann. Diese Gleichgewichtslage in der einer Gegend angehörenden Lebensgemeinschaft von Tieren und Pflanzen wird erhalten durch das Zusammenwirken aller biologischen Faktoren, welche unter dem Einfluss meteorologischer Kräfte stehen. Wird in dieser Gleichgewichtslage ein beliebiger Faktor, ein Schädling z. B., in seiner Wirkung geschwächt oder gestärkt, so tritt eine Schwankung ein, welche je nach dem Grade der Stärkung oder Schwächung mehr oder minder wahrnehmbar ist, heftigere oder schwächere Einwirkung auf andere Faktoren ausübt, eine Zeit lang Nachwirkungen erkennen lässt, aber, allmählich sich abschwächend, gänzlich zur Ruhe kommt.

H. H.

Ornithologisches Jahrbuch, 1. Heft (Januar bis April), ausgegeben am 11. Februar 1903, enthält „Ueber palaearktische Formen“ von Victor Tschusi von Schmidhoffen, „Beiträge zur Kenntnis der Vogelwelt Dalmatiens“ von P. R. Kollibay, „Ergebnisse einer ornithologischen Sammelreise nach Zentral-Asien (Schluss)“ von Harald Baron Loudon, sowie Notizen über das Erlegen eines Adlerbussards in Krain, des Vorkommens der Lasurmeisen in Böhmen und „Die Waldohreule brütet vier Wochen“ von Wilhelm Schuster. Kollibay bringt in seiner Arbeit oologische Notizen über *Lanius collurio, Corvus cornix, Emberiza cirlus, Motacilla alba, Pyrophthalma melanocephala, Sylvia orpheus* und *Turdus merula,* ferner Notizen über ein Nestjunges von *Bubo ignavus* und über eine vereitelte Besteigung eines Steinadlerhorstes. Baron London bringt zumeist ornithologische Beobachtungen, ausnahmsweise nidologische Notizen über *Merops apiaster* und *Coracias garrula.* Wilhelm Schusters Behauptung, dass die Waldohreule vier Wochen brütet und zwar nach einer Beobachtung hin, die er am 19. April 1902 bei Mainz gemacht hat, können wir nicht beipflichten, sondern widersprechen, ebenso dessen Behauptung widerlegen, dass das Gelege der Waldohreule in der Regel aus vier, selten fünf, wohl kaum aus sechs Eiern bestehe. Für die kurze Bebrütung der Waldohreuleneier spricht vor allem das lange und beständige Sitzen der brütenden Eule auf den Eiern, ein Umstand, den der Autor angegeben, aber in seinen Konsequenzen wohl nicht erwogen hat.

H. H.

Anfragen aus dem Leserkreise. I. Welche Zeit verstreicht von der Begattung (Befruchtung) bis zur Eiablage bei Hühnern. Dr. E. Rössler, Leiter der Kroat. orn. Centrale. Agram (Zagreb). — II. Wo ist die Besprechung „Die Entstehung der Färbung der Vogeleier“ von Dr. C. Müller des denselben Titel führenden Buches von Dr. Heinrich Wickmann, Münster in Westfalen, zu erhalten. Siehe auch Jahrgang V, Seite 15 der Zeitschrift „Oologie“, wo diese Besprechung unter Litteratur aufgeführt wurde. A. A. van Pelt-Lechner, Wageningen, Holland. — III. Wie sind die sicheren Unterschiede der Eier von Acrocephalus Gmel. und schoenobaenus L.? Für Herrn Oberlehrer H. D. in Bernburg. Die Red.

Druckfehlerberichtigung. Bitte zuerst Seite **68** statt 67, Seite **94** statt 95 zu lesen. Die Seitenzahlen 123 resp. 121 müssen **127** resp. 128 heissen. Seite 146, Zeile 12 unten muss es **mässigen** statt mästigen. Seite 147, Zeile 15 von oben **wiedergeben** statt wiederholen, 2. Abschnitt 7. Zeile **von** statt an. 10. u. 13. Zeile **grün** statt gelb, 18. Zeile das **grüne** in rot, statt das gelbe in rot heissen.

Anzeigen 

Redaktion und Verlag von H. Hocke, Berlin C., Prenzlauer Strasse 36.
Druck von E. Schlesinger, Berlin C., Prenzlauer Strasse 49.

Inhalt des XII. Jahrganges.

Aufsätze und Mitteilungen.

Seite

Litteratur.

Register.

